

**Zeitschrift:** Pestalozzi-Kalender  
**Herausgeber:** Pro Juventute  
**Band:** 68 (1975)

**Artikel:** Kinder-TV  
**Autor:** Ehrismann, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-989198>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kinder-TV

«Guten Abend, meine Damen und Herren, ich begrüße Sie zur Sportschau!» Die Aufnahme hat begonnen, der Interviewer begrüsst das Publikum, gleich werden sich «Sportgrößen» zum aktuellen Sportgeschehen äussern. Der Schüler verheddert sich etwas im Text, lächelt nervös, sucht den Übergang von den ersten Meldungen zum angekündigten Interview. Macht nichts. Die Sendung wird vom Videorecorder aufgezeichnet und zusammen mit der ganzen Klasse angeschaut und kommentiert. Dabei sieht und hört der Betroffene seine gemachten Fehler, er hat sich versprochen, mehrmals, hat die Lippen verkniffen, äh-Laute von sich gegeben, sich am Auge gekratzt. In der Neuaufzeichnung wird er sich einiges merken, dafür schleichen sich dann andere «Fehler» ein. Ein drittes Mal wird's versucht, Text und Gesten besser einstudiert, ein freundliches Lächeln, dann das Interview. Der Rennfahrer, ebenfalls ein Schüler, äussert sich zum Rennverlauf, beantwortet Fragen, mutmasst, weshalb der Motor ausgefallen sei, drückt seine Hoffnung aus für den nächsten Start.

Dies alles gehört zu einer Arbeit, die ein Lehrer mit seiner Klasse an freien Nachmittagen machte (um die «gewöhnlichen» Schulstunden nicht zu stören): Arbeit mit Fernsehen, freiwillig selbstverständlich. Am besten lernt man, wenn man selbst gestaltet. Diese alte Weisheit gilt auch für das Fernsehen. Es ist leicht, Sendungen

zu «konsumieren», was aber erfährt der Zuschauer vom ganzen technischen Aufwand, von der Vorbereitung einer Sendung, vom Text-Auswendiglernen, von der Kameraführung, von der Beleuchtung und der Arbeit am Mischpult? «Do it», heisst es auf englisch, tu es!

Im Saal herrscht lebhaftes Treiben, einige pröbeln an den Kameras herum, andere üben ihren Auftritt. Im Hintergrund beschäftigen sich drei mit der Beleuchtung, eine Gruppe Mädchen stellt zur Pop-Sendung Platten zusammen, der Nachrichtensprecher orientiert sich anhand von Weltkarten, der Lehrer ist nirgends und überall, hilft hier mit leisen Anweisungen, macht einen technischen Handgriff selbst, mahnt dort einen, der sich nicht in die Arbeit seiner Gruppe einfügen will. Das Material, ein Videorecorder (Bild/Ton-Aufzeichnung), drei Kameras, Mischpult und Monitoren (Selbstkontrollgeräte) ist ausgeliehen worden. Das Programm wurde von den Schülern selber zusammengestellt: ein Testbild (im Technisch-Zeichnen-Unterricht gestaltet), Programmansage, Tageschau, Sportschau, Pop-Sendung, eine Cabaret-Nummer und ein «Gute-Nacht-Western». Die Gestaltung der einzelnen Nummern war freigestellt. In kleinen Gruppen haben sie vor dem Drehtag die Texte erarbeitet, Rollen verteilt, technische Funktionen besprochen, Zusatzmaterial beschafft (Karten, Fotos, Platten, einfache Dekorationsstücke). Jede Gruppe wählte eines der Themen, ein Gruppenchef war verantwortlich für Aufteilung und Ablauf der Arbeit innerhalb der Gruppe. Eifrig wurde ge-



*«Guten Morgen! Ich begrüße euch zur Tagesschau», heisst es jeden Tag zum Schulanfang in der Murray Allan School in Larchmont/New York, und dann beginnen die 15 Minuten am Bildschirm, von einer Schülergruppe vorbereitet und dargeboten.*



*Ein Blick in den Senderraum während der Sendung. Abwechselnd arbeiten die Kinder an den Kameras, an der Beleuchtung. Die technischen Handgriffe sind bald einmal erlernt, mehr Mühe bereitet das Zusammenarbeiten.*

probt, auch ohne Zutun des Lehrers. Es ist nicht schwer, die Handgriffe zur Bedienung einer Kamera zu erlernen, nach gewisser Zeit beherrscht man auch die Kniffe der Beleuchtung, die Arbeit am Mischpult erfordert höchste Konzentration. Das alles ist aber nichts im Vergleich zu dem, was der Schüler «nebenbei» erfährt: Unterordnung unter ein gemeinsames Gesetz (in diesem Falle ein Drehplan), Sich-Zurechtfinden in einem durch die Technik bedingten hektischen Betrieb (abgesehen vom Kabelwirrwarr und von den Appara-

teaufbauten), Zusammenarbeit mit Kameraden, denen man sonst nur im Schulalltag begegnet, Abstimmen des eigenen Arbeitsrhythmus auf die Gepflogenheiten der andern und auf den festgelegten Ablauf des Geschehens, Hinhörenkönnen, Fehler (voraus)sehen und sich danach richten. Wenn der Lehrer erst noch mit seinen Anweisungen zurückhält, wenn er eine Gruppe nicht durch alle Schwierigkeiten dirigiert, wenn er Meinungen hart aufeinanderprallen lässt und auch nicht als Schiedsrichter auftreten will, dann kann es minutenlang



*Eine Schülerin überwacht die Sendung im Kontrollraum, sie ist durch Kopfhörer und Mikrofon mit der Aufnahmeequipe verbunden. Jede Kameraaufnahme erscheint am entsprechenden Monitor, am Mischpult wird das Bild- und Tonmaterial zur Sendung «gemischt».*

drunter und drüber gehen. Bereits die Tagesschau musste mehrmals aufgezeichnet werden, der Sprecher verhaspelte sich, die Bildmischung war ungenügend, die Tasten am Mischpult waren nicht im rechten Augenblick gedrückt worden, «Achtung Aufnahme», das Signal zur absoluten Ruhe, wurde missachtet. Bei der Pop-Sendung verwendete man das sogenannte Playback-Verfahren: Die Sänger-Stars (Schüler) tanzten, spielten und sangen, während auf dem Plattenteller der entsprechende Hit lief. Das-

selbe Verfahren kam bei der Kabarett-Nummer zur Anwendung. Ein schauspielerisch besonders Begabter imitierte Mimik und Gestik des bekannten Kabarettisten Emil, entsprechend gekleidet und geschminkt, dazu kamen die Worte ab Grammophon. Die Sportschau wurde, wie die richtige Sportschau im Fernsehen, «live» aufgenommen, das heißt, der «Moderator» konnte sich nur kurz vorbereiten, den Text etwas einprägen, die Reihenfolge der Meldungen und Interviews beachten, und dann los! Natürlich hatte er auch am mei-

sten Schwierigkeiten – mit der Sprache, mit der Kontrolle seiner Bewegungen, mit dem Ausdruck seines Gesichts. Was tut man, wenn die Nase beisst, wenn die Brillengläser sich beschlagen, wenn der Mund austrocknet, wenn man ein Stichwort vergessen hat? Die Kamera läuft und läuft, man ist geneigt, die Arme hochzuwerfen, zu sagen, man solle noch einmal von vorne anfangen, zu schimpfen, plötzlich an irgend jemanden ausserhalb der Sendung eine Frage zu richten: alles kommt auf den Bildschirm, ist hör- und sehbar. Nach der Sendung sieht sich die Klasse die Aufnahme an, übt Kritik, sucht Verbesserungen im Text, in der Bildführung. Der Spott, anfänglich noch da, verschwindet, macht Aufmunterungen Platz, die jeder nötig hat. Das Programm wurde später vom Lehrer überspielt, elektronisch geschnitten und der Klasse vorgeführt. «Ich fand alles sehr interessant, vor allem die Arbeit an den Apparaten», «das Programm gefiel mir gut, nur die Organisation klappte nicht», «den habe ich so richtig kennengelernt, ich wusste gar nicht, dass der so sein kann», «die ist ja richtig talentiert», und «für mich war es fast zu viel, vier Stunden lang Konzentration, das hält ja keiner aus», das sind Äusserungen der Schülerinnen und Schüler, die mitgemacht haben. Wie weit die Arbeit am Fernsehen gehen kann, zeigen Gruppen der Murray Allan School in Larchmont/ New York. Sie planen, bereiten vor

und präsentieren jeden Tag ein Fernsehprogramm von 15 Minuten Dauer. Die Aufgaben innerhalb des Teams wechseln, so dass jeder der Jungen und Mädchen in allen Funktionen Erfahrungen sammeln kann. Auch ihr Fernsehprogramm wird von den Mitschülern kritisiert. Neulich hatte einer von London als der grössten Stadt gesprochen. Er hatte sich zwar eines Buches aus der Schulbibliothek bedient, dabei jedoch ausser acht gelassen, dass es schon einige Jahre alt war, natürlich ist Tokio heute die grösste Stadt der Erde. Viele Nachrichten entnehmen sie den Zeitungen (die Redaktionen der Zeitungen beziehen sie auch von grossen Nachrichten-Agenturen), doch sie gehen den Dingen auf den Grund, wenn sie etwa von einem Atom-U-Boot berichten und in einem anschliessenden Kommentar darlegen, wie sicher solche Boote überhaupt seien. Ganz nebenbei lernen sie eine Menge über das «Fernsehgeschäft», und zu Hause heisst es beim abendlichen Programm: dieser Reporter hätte der Sache mehr nachgehen sollen, oder, hier gehörte mehr Licht auf die Darsteller, oder, der Kameramann arbeitet schlecht. Sie sind ihr Metier gewohnt, diese Schüler, und wissen sich in der Sprache unserer Zeit auszudrücken, der Totalsprache aus Bild und Ton. Ganz allgemein verändert sich die Haltung gegenüber dem Fernsehen, man wird kritischer, man merkt, wenn man «hinters Licht geführt» wird. Walter Ehrismann

*Im Keller der Schule ist ein Senderraum eingerichtet worden. Ein Schüler erklärt anhand einer Karte den Wetterbericht. Er hat den Text vorbereitet und spricht nun frei ins Mikrofon.*

